

Armstrong, *The Cambridge History of Later Greek and Early Medieval Philosophy*, Cambridge 1967, Kap. 4 (520) zu empfehlen sein. Hilfreich ist die kurze Liste klassischer Arbeiten zum Mittelplatonismus (E. R. Dodds, H. Dörrie, H. J. Krämer, Ph. Merlan, W. Theiler, C. de Vogel, R. E. Witt) (520 f.). Besondere Erwähnung verdient die übersichtliche Zusammenstellung der Textausgaben der Mittelplatoniker (521–524).

Die Einleitung bringt nach einer kurzen Charakterisierung des Mittelplatonismus (IX–XI) einen Überblick über die wichtigsten überlieferten Texte und Testimonien einzelner Mittelplatoniker (XI–XIII); ausführlicher behandelt sind Eudoros, Gaios, Albinos, Apuleius, der anonyme Theaitet-Kommentar, Atikos und Kalvisios Tauros. Daß Plutarch in dieser Liste und im ganzen Band fehlt, ist kein Versehen: „er ist eine so vielfältig schillernde Persönlichkeit, daß er einen eigenen Band verdient“ (XV). Einem kurzen Hinweis auf die Forschungsgeschichte, der die Namen K. Praechter, W. Theiler, Ph. Merlan, C. de Vogel, H. Dörrie und H. J. Krämer nennt (XIV), folgt ein Überblick über die Aufsätze der Sammlung (XIV–XXII) und ein Nachruf auf E. R. Dodds (+ 8. 4. 1979) (XXII f.). – Im Zentrum der Auswahl stehen Arbeiten über Gaios (K. Praechter 1916), Albinos, Apuleius und den anonymen Theaitetkommentar (K. Praechter Rezension [1909] zur Ausgabe von Diels und Schubart). Die meisten Aufsätze befassen sich mit Albinos, dessen Schriften das bedeutendste Zeugnis der mittelplatonischen Philosophie darstellen. Behandelt sind: die Quellenfrage (H. Cherniss 1938; J. M. Rist 1964); die *via negationis* (H. A. Wolfson 1952; J. M. Whitaker 1969); die Herkunft der Lehre, daß die Ideen Gedanken Gottes sind (R. M. Jones 1926; A. N. M. Rich 1954); die Frage, ob Plotins Hypostasenlehre bei Albinos vorgebildet ist (J. H. Loenen 1956/57). C. Moreschini, Die Stellung des Apuleius und der Gaios-Schule innerhalb des Mittelplatonismus (1964) untersucht, ob Praechters Unterscheidung zwischen orthodoxen und eklektischen Mittelplatonikern berechtigt ist. R. Mortley (1972) diskutiert Ansätze einer negativen Theologie bei Apuleius, und G. Barra (1972) befaßt sich mit der eklektischen Antwort des Apuleius auf die Frage nach dem Ursprung des Bösen.

Die Darstellung der eigentlichen Mittelplatoniker wird abgerundet durch die Einbeziehung der „Ränder“ (XIV). Drei Aufsätze gelten dem alexandrinischen Platonismus im 1. Jh. v. Chr.: J. M. Dillon (1976/77) über Eudoros, R. Boyancé (1963) und W. Theiler (1971) über Philon. Plotins Hypostasenlehre ist vorbereitet durch Numenius. Während H.-C. Puech (1934) vor allem den Einfluß des Orients auf diesen Denker betont und auf Beziehungen zur Gnosis hinweist, hebt E. R. Dodds (1960) seine Leistung als platonischer Ontologe hervor, der Thesen zur Immanenz-Transzendenz-Problemik formuliert habe, die für den Neuplatonismus grundlegend werden. Die umfangreiche Diskussion über das Verhältnis des frühen Christentums zum Platonismus (vgl. die Bibliographie bei Dörrie 538–542) ist durch vier gut ausgewählte Beiträge repräsentiert. J. C. M. van Winden (1970) untersucht das Verhältnis von Vernunft und Offenbarungsglauben im mittleren Platonismus und bei Justin und Origenes. Während sich im Christentum eine Strömung vom Glauben hin zur Vernunft abzeichne, zeige sich bei Numenius und vor allem im Neuplatonismus eine Tendenz von der Vernunft zum Glauben. J. H. Waszink (1965) vertritt die These, daß in der Begegnung von Christentum und Platonismus, auf deren vielfältige Formen er eingeht, die Unterschiede in den fundamentalen Überzeugungen zahlreicher und bedeutender seien als die Gemeinsamkeiten. C. Andresen (1952/53) und N. Hyldahl (1966) befassen sich mit der speziellen, aber vieldiskutierten Frage nach dem Platonismus Justins.

Die Benutzung der Sammlung wird erleichtert durch ein Stellenregister der antiken Autoren (525–538), ein griechisches Wortregister (538 f.) und ein Register der antiken Personennamen und der Sachen (539–544). – Der Band ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit dem antiken Platonismus und der Dogmengeschichte der ersten Jahrhunderte beschäftigt.

F. Ricken S. J.

Szlezák, Thomas Alexander, *Platon und Aristoteles in der Nuslehre Plotins*. Basel: Schwabe 1979. 235 S.

In seiner frühen Schrift „Über die drei ursprünglichen Wesenheiten“ behauptet Plotin von seiner Metaphysik der drei Hypostasen: „Die Lehren sind also nicht neu, nicht erst jetzt, sondern schon längst, wenn auch nicht klar und ausdrücklich, gesagt, und

unsere jetzigen Lehren stellen sich nur dar als Auslegung jener alten, und die Tatsache, daß diese Lehren alt sind, erhärten sie aus dem Zeugnis von Platons eigenen Schriften“ (V 1, 8 Übers. Harder). Diese vielzitierte Stelle läßt nach Plotins Verhältnis zur philosophischen Tradition, vor allem zu Platon, fragen. Dabei sind zwei Fragen zu unterscheiden: 1. Wie hat Plotin selbst dieses Verhältnis gesehen? Was läßt sich seinen Selbstzeugnissen dazu entnehmen? 2. Wie stellt das Verhältnis sich aus der Sicht des modernen Interpreten dar? Welche Bedeutung kommt Platon und der übrigen philosophischen Tradition für Plotins Denken tatsächlich zu? Umstritten ist vor allem die zweite Frage. Plotin, so urteilt z. B. A. H. Armstrong, benutze Platon wie die scholastischen Theologen die Bibel; die Zitate dienten lediglich als Autoritätsbeweis oder Ausgangspunkt für die eigene Spekulation; sein Platonverständnis sei vom Mittelplatonismus bestimmt. J. M. Rist spricht einmal vom „historischen Gerümpel über geistige Materie“ und meint, die Tradition sei nur eine Belastung, die Plotin an der konsistenten Entfaltung seiner eigenen Gedanken hindere. Ist Plotin, wie H. J. Krämer annimmt, lediglich ein wenig origineller später Vertreter der in der akademischen Tradition fortlebenden sog. ungeschriebenen Lehre Platons? S. mißt dieser Fragestellung großes Gewicht für das Verständnis der Philosophie Plotins bei: „Leistung und Eigenart Plotins“, so formuliert er Anliegen und Aufgabe seines Buches, „erschließen sich dem heutigen Betrachter erst, wenn es gelingt, Klarheit darüber zu gewinnen, aus welcher Haltung heraus und mit welchen Mitteln er die Aneignung des philosophischen Erbes von acht Jahrhunderten angestrebt hat“ (11). Der Vf. versteht seine Untersuchung als historisch-philologische Arbeit, die auf eine philosophische Auseinandersetzung verzichtet (12).

Kap. 1 „Die Selbstzeugnisse“ (14–51) befaßt sich mit der ersten der beiden oben genannten Fragen und untersucht Plotins Aussagen zur Geschichte der Philosophie. Unter allen Denkern sei Platon für Plotin die unumstrittene Autorität. Bei Platon seien, so urteilte Plotin, die entscheidenden Lehren, wenn auch nicht in voller Entfaltung, zu finden; er führe den Suchenden zum selbständigen Verständnis der Sache. Plotin sehe seine Aufgabe darin, Platons Lehren zu voller Eindeutigkeit und Klarheit auszuarbeiten. Wie aber ist es, wenn Plotin sich als Interpret der Philosophie Platons versteht, zu erklären, daß er in seiner Argumentation auch nachplatonisches Gedankengut heranzieht? Dient es lediglich als Hilfsmittel der Platonexegese? Es gilt also, und damit wendet S. sich offensichtlich der zweiten Frage zu, Plotins Selbstverständnis mit einer tatsächlichen Interpretationspraxis zu konfrontieren. Dieser Aufgabe sind die übrigen drei Kap. gewidmet. Als Gegenstandsbereich der Untersuchung wählt der Vf. Plotins Ausführungen über die zweite Hypostase, den Nus. Das sei deshalb berechtigt, weil man in der Ableitung des Nus aus dem Hen und in der Lehre von der Immanenz der Ideen im Nus stets die zentralen Unterscheidungsmerkmale Plotins gegenüber dem mittleren Platonismus gesehen habe; das Urteil der Forscher über Eigenständigkeit und historische Abhängigkeit Plotins sei letztlich immer von der Interpretation der Nus-Lehre bestimmt. S. will deshalb untersuchen, welche Hinweise auf Plotins Quellenbenutzung sich aus den einschlägigen Texten ergeben „und inwieweit die noch erkennbaren Quellen das schließlich erreichte Ergebnis zu erklären vermögen“ (54). – Die sorgfältigen und detaillierten Interpretationen von Kap. 2 (52–119), das sich mit den Texten über die Entstehung des Nus befaßt, zeigen, daß hier das Sonnengleichnis (*Politeia* 507a ff.) und Berichte des Aristoteles über Platons ungeschriebene Lehre Plotins maßgebliche Quellen sind. Sie werden ergänzt durch Sophistes 248a ff., wo Platon nachweist, daß das wahrhaft Seiende Bewegung und Leben hat, und Aristotelische Elemente, die jedoch nur der Verdeutlichung Platonischer Gedanken dienen. Plotins Fragestellung sei von der ungeschriebenen Lehre bestimmt, die eine Ableitung der gesamten idealen und sichtbaren Wirklichkeit aus zwei Prinzipien, dem Einen und der unbestimmten Zweifelt, versucht. Dieser Dualismus werde jedoch korrigiert durch den strengen Monismus des Sonnengleichnisses, nach dem alle Wirklichkeit nicht aus zwei einander entgegengesetzten, sondern aus einem Prinzip, der transzendenten Idee des Guten, hervorgeht. Die Texte über die innere Struktur des voll entfalteten Nus (Kap. 3; 120–166) ziehen Sophistes 248e und die Ausführungen von *Metaphysik* XII über die *noësis noëseōs* heran. S. zeigt, daß hier Aristoteles eindeutig das Übergewicht hat. Widerspricht das aber nicht dem Selbstverständnis Plotins, nur Interpret Platons sein zu wollen? Die Antwort ist für Plotins Interpretationsmethode kennzeichnend: Die Nuslehre des Aristoteles, so interpretiert der Vf. Plotin, sei bei Platon in einer Andeutung in *Phaidros* 247d und in *Sophistes* 248e vorweggenommen; Aristoteles verdeutliche hier lediglich

Platons Gedanken, so daß die Berufung auf ihn legitim sei. Die Frage, was Plotin veranlaßt habe, über dem Nus das Hen anzunehmen, führt wieder zum Sonnengleichnis, wo die Idee des Guten Denken und Gedachtes transzendiert. S. zeigt, wie dieser für Plotin zentrale Text zu einer Korrektur der Aristotelischen Lehre vom unbewegten Bewegter führt. Letztes Ziel des Strebens bei Plotin sei nicht mehr der Nus, sondern das Hen. „An die Stelle der aristotelischen kosmischen Liebe zum Bewegter-Nus tritt die platonische Liebe der Seele zum Ursprung des Schönen“ (150). Kap. 4 (167–205) fragt nach den Quellen eines Lehrstücks, für das Plotin gegenüber den anderen Platonikern Originalität beansprucht: Ein Teil unserer Seele sei nicht in den Leib hinabgestiegen, sondern verweile beständig in der Schau der intelligiblen Welt, wenn wir uns dieser Tätigkeit unserer Seele auch meistens nicht bewußt seien (IV 8, 8). Auch diese Theorie gibt sich nach S. als „direkte Platonauslegung“ (202); die von Plotin interpretierten Stellen sind Politeia 611b ff., Phaidros 246a ff., Timaios 35a. 41a–d.

Eine kritische Stellungnahme muß zunächst versuchen, die bei S. nicht sehr klar herausgearbeitete Fragestellung und These des Buches zu formulieren. Geht es S. um eine Aussage über das Selbstverständnis Plotins, oder will er darüberhinaus eine Antwort auf die umstrittene Frage nach dem Ursprung von Plotins System geben? Formulierungen wie, daß es darum gehe, „über die historischen Bedingungen der plotinischen Konzeption des Nus Klarheit zu gewinnen“ und zu untersuchen, „inwieweit die noch erkennbaren Quellen das schließlich erreichte Ergebnis zu erklären vermögen“ (54) sprechen für die anspruchsvollere zweite Alternative. Daß S. auf hohem interpretatorischen Niveau das Selbstverständnis Plotins und die Methode seiner Platonbenutzung untersucht, daran kann kein Zweifel sein. Plotins Selbstzeugnisse werden, wie S. überzeugend zeigt, durch die Art seines Vorgehens voll bestätigt. S. arbeitet eine Fülle sprachlicher und inhaltlicher Beziehungen zu Platon heraus. Er zeigt, welche Bedeutung Platonischen Gedanken in Plotins Argumentation zukommt. Damit ist jedoch die Frage nach der Genese von Plotins System noch nicht beantwortet. Wie im Mittelplatonismus findet sich auch bei Plotin nur ein Plato dimidiatus. Wie die Platoniker vor ihm, argumentiert Plotin mit verhältnismäßig wenigen, oft aus dem Kontext herausgerissenen Stellen. Zitate oder Gedanken aus Platon werden in einen neuen Zusammenhang eingeordnet; sie werden als Bausteine eines Ganzen gebraucht, das als solches bei Platon wohl kaum vorgezeichnet ist. Die Frage nach der Genese von Plotins System darf daher nicht bei den Elementen stehen bleiben; sie muß nach dem Ursprung der Gesamtkonzeption fragen, die die Auswahl der Platonstellen leitet, ihre Interpretation bestimmt und in die sie als Elemente integriert werden. Verdankt Plotin seine *Grundintuition* Platon, oder dient ihm die Berufung auf Platon nur dazu, zu zeigen, daß die einer anderen Quelle entstammende Gesamtsicht sich auch bereits bei Platon nachweisen läßt? Ob S. auf diese Fragen eine Antwort geben will, und welche, ist dem Rez. nicht klar geworden. Der wichtigste Beitrag des Buches in dieser Hinsicht liegt darin, daß S. die große Bedeutung des Sonnengleichnisses für Plotin herausarbeitet. S. schreibt in seiner zusammenfassenden Schlußbemerkung, „daß nicht nur Begrifflichkeit und Ausdrucksweise Plotins platonisch sein wollen, sondern daß weit grundsätzlicher schon der Problemstand seines Systems sich überwiegend aus Interpretationsproblemen seiner Grundtexte ergibt“ (207 f.; vgl. z. B. auch 183, 203). Will der Vf. damit sagen, daß Plotins System sich dessen neuem, schöpferischen Zugang zu den Platontexten verdankt? Offensichtlich nicht, denn nur wenige Zeilen später schreibt er: „Die Interpretationsprobleme der platonischen Texte waren jedoch ihrerseits zum größeren Teil im Platonismus tradiert. . . Plotin behandelte tradierte Fragen des Platonismus mit tradierten Methoden“ (208). Unterschieden habe Plotin sich von den anderen Platonikern jedoch durch „eine größere Strenge und Unbeirrbarkeit im Festhalten zentraler Einsichten“ (208). Will dieser Satz mehr sein als eine Aussage über Plotins Selbstverständnis, so führt er zu der schwierigen Frage, welches Platons zentrale Einsichten sind.

F. Ricken S. J.

Thrower, James, *The Alternative Tradition. Religion and the Rejection of Religion in the Ancient World* (Religion and Society 18). Den Haag/Paris/New York: Mouton Publ. 1980. 286 S.

Das Ziel des englischen Religionsphilosophen ist es, wie er selbst im Vorwort schreibt, zwei gemeinhin angenommene Thesen zu widerlegen, erstens die, daß die Zurückweisung des religiösen Weltverständnisses erst mit der Aufklärung einsetzt, zwei-